

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Dresden).

Herausgegeben und redigirt von D. Ullmann, Hamburg, Jbstr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Hamburg).

Vereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzelle oder deren Raum 10 \mathcal{M} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{M} , doch ist bei Einblendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75 \mathcal{M} . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

Vom 11. Germania-Verbandstage in Breslau.

Sie waren wieder mal beisammen, die Herren vom Pöpsel, um das goldene Bäckerhandwerk vor dem drohenden Untergange zu bewahren. Und fürwahr, wenn man die Verhandlungen und Beschlüsse dieses Verbandstages genau betrachtet, so muß man zu der Annahme gelangen, wenn durch diese kräftige Sprache, die von den einzelnen Rednern dort geführt wurde, das edle Bäckerhandwerk nicht errettet ist, so werden auch der Zwangsorganisationsentwurf der Regierung, sowie der Befähigungsnachweis nicht dazu im Stande sein. Was wurde da von den Herren gebonnert gegen die Sonntagsruhe, den Maximalarbeitsstag, die heutigen sozialdemokratischen Gesellen und die Herren Bebel und Mollenbuhr, Berlepsch und Rottenburg, die mit rauher Hand in das friedliche Getriebe des Bäckerhandwerks eingriffen, um die bis dato zufriedenen (!) Bäckergesellen nun ganz rebellisch zu machen gegen die ehrbare, menschenfreundliche Meisterchaft. Ein Markstein in der Geschichte deutscher Innungen wird dieser Verbandstag sein! Die Herren Zünftler werden sich ob ihrer gewaltigen Taten und Thaten an diesem Tage freuen, und wir, die Arbeiter in dem goldenen Berufe, nun, wir sind zufrieden mit den Leistungen der Innungskämpfer in Breslau, und wünschten, daß jene Herren öfters, als gewöhnlich, solche Zusammenkünfte veranstalten möchten, deren pöbelhafte Szenen schon heute jeden anständigen Menschen anekeln.

Schon heute schämen sich die noch anständigen Mütter aus der bürgerlichen Presse dieses Verbandstages, noch einige solche Proben des pöbelhaften Auftretens der Herren Zünftler, die da glauben, Anstand und Bildung in Erbpacht genommen zu haben, und sie sind in den Augen jedes anständigen Menschen gerichtet.

Das geistige Niveau jener Herren, welches in Breslau so recht klar zu Tage trat, macht schon heute vielen Zeitungen, die bisher immer für jede Zünftlerei zu haben waren, arge Beklemmungen, und sie müssen eingestehen, daß durch derartige grenzenlose Unwissenheit und Brutalität das Handwerk nur geschädigt werden kann. So droht der „Reichsbote“ mit der Entziehung der Sympathien, welche bisher die Konservativen und das Zentrum für das Handwerk hatten, wenn nicht auf den Verbandstagen desselben ein anständiger Ton angeschlagen würde. Die „Kreuzzeitung“, Organ der Junfer und Pfaffen, findet es sehr bedauerlich, daß die Verhandlungen solche Formen angenommen haben, und schreibt:

„Die Bäcker nügen ihrer Sache wirklich nicht, wenn sie in so ernsten Fragen Vorkämpfer haben, wie die Bäckermeister Manegold und Gemeinhardt. Wenn Herr Manegold meint, daß ein Bäcker am Sonntag auch wohl verkaufen dürfe, weil ja auch die Prediger des Sonntags durch Taufen und Trauungen „Geschäfte machen“, so übertrumpft er in dieser Art, die Dinge darzustellen, fast noch sozialdemokratische Agitatoren. Und Herr Gemeinhardt, der seine Eigenschaft als Kirchenältester beehrt, verflucht die Synoden, deren Beschlüssen der Staat in der Sonntagsruhe erst gefolgt ist; zum Schluß legt er aber folgendes Glaubensbekenntnis statt des apostolischen ab: „Auch wir sind religiöse Christen. Wir tragen aber das Christentum in unseren Herzen und sind der Meinung, daß wir auch in Gottes freier Natur Gott verehren können. Es entspricht nicht dem Geiste der christlichen Religion, den Sonntag dadurch zu heiligen, daß man Hunderte von ehrlichen und arbeitssamen Existenzen ruiniert und die Schulpflicht anweist, dahin zu wirken, daß die Meister von ihren Leuten benutzet werden.“ Wenn Herr Gemeinhardt so sehr für die Gottesverehrung „in freier Natur“ ist, dann bietet sich ihm bei der jetzigen Sonntagsruhe ja die beste Gelegenheit dazu. Würde aber die Sonntagsruhe abgeschafft, dann wäre den Bäckern ja auch dieser „Gottesdienst“, für den Herr Gemeinhardt so sehr schwärmt, verschlossen. Wir glauben, daß es den Handwerkern bei vielen ernsten Leuten sehr schadet, wenn sie sich auf solchen sahnen Pferden erlappen lassen. Die

Meister sollen ja auch Lehrlinge ausbilden, und der Breslauer Bädertag hat noch soeben beschlossen, daß das Recht, Lehrlinge zu halten, nur den Meistern zuerkannt werden solle, welche eine Gesellen- und Meisterprüfung abgelegt hätten. Da wird man sich doch fragen müssen, ob ein Lehrling bei Meistern gut aufgehoben ist, die so über Religion denken, selbst wenn sie eine Gesellen- und Meisterprüfung abgelegt haben.“

Die ultramontane „Köln. Volksztg.“ meint, man hätte in Breslau manchmal glauben können, sich in einer manchesterlichen Musterversammlung zu befinden. Die reichen Berliner Bäckermeister, welche überall zu finden sind, wo man „eine Lippe riskieren“ kann, hätten auch in Breslau das große Wort geführt und das Ihrige gethan, um die gute Handwerkerfrage zu discredittieren. „Was soll denn das Geschrei über die unerhörten Eingriffe in die persönliche Freiheit? Besteht nicht die ganze Gewerbeordnung aus Eingriffen in die persönliche Freiheit und gilt dasselbe nicht auch von der jetzigen Organisationsvorlage, welche die Bäcker guthießen? Wenn sie aber zu ihren Gunsten die Beschränkung Anderer in der Freiheit verlangen, müssen sie auch nöthigenfalls eine Beschränkung ihrer eigenen Freiheit sich gefallen lassen.“ Gegenüber den Bemerkungen, welche in Breslau über die Sonntagsruhe gefallen sind, möchte die „Köln. Volksztg.“ vorschlagen, daß in der Handwerkervorlage auch eine geistliche Aufsichtsinanz geschaffen wird, welche im Stande wäre, die jungen Lehrlinge und Gesellen vor dem verrohenden Einfluß ihrer Meister zu schützen. Man müsse rufen: Psui über einen solchen Verband! „Es ist bei demselben stellenweise eine Selbstsucht und Kleinheit des Gesichtskreises, gepaart mit Gehässigkeit und frivolen Scherzen, zu Tage getreten, daß jeder Unbefangene den ungünstigsten Eindruck erhalten muß.“

Wahrlich, wir gönnen den Herren diesen Verbandstag! Unsere Aufgabe soll es heute sein, einige der prozenhaftesten Lügen und Gemeinheiten, welche dort gegen die Gesellen geschleubert worden sind, zu widerlegen. Wählerisch in ihren Mitteln sind die Herren ja bisher nie gewesen, wenn es galt, die Schädigung durch die Sonntagsruhe und den Maximalarbeitsstag zu beweisen. Märchenhafte Zahlen über die Schädigung durch die Sonntagsruhe wurden da einfach aus der Luft gegriffen, und alle die schon so oft widerlegten alten Kalauer mußten wieder herhalten.

Herr Bernard-Berlin eröffnete die Versammlung mit den Worten: Ein Unheil ist über das Bäckergewerbe hereingebrochen! In seiner weiteren Rede führte er aus: Während wir durch die Sonntagsruhe nur pekuniär geschädigt wurden, hat der Maximalarbeitsstag noch viel mehr Unheil angerichtet: 1. Die Lockerung der Disziplin in unseren Werkstätten! Ja, das ist es ja eben, was die Herren so erpöht und erregt hat, sie wissen ganz genau, daß das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gesellen, welches die Letzteren ganz und gar unter die Vormundschaft der Arbeitgeber stellte und zum Gesinde degradirte, einen kräftigen Stoß erlitten hat. Der Herr stellte sodann wieder die alte Phrase auf, daß die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse unter den Bäckern bessere seien, als in anderen Berufen und begründete dies mit der gefälschten Bremer Statistik, deren Fälschung dieses Blattes ausdrücklich festgestellt hat. Sodann gab sich der Herr B. der Hoffnung hin, daß, nachdem der Minister Berlepsch gefallen, auch der Maximalarbeitsstag wieder zurückgezogen würde; es wäre dies der größte Jubeltag für Deutschlands Bäckermeister.

Herr Blinckmann, der Schön- und Dauerredner der Hamburger Innung, förderte einen solchen Wödsinn zu Tage, daß man es garnicht für möglich halten sollte,

daß der frühere Gesellenführer (!), der es nach seiner Angabe immer sehr genau mit der Wahrheit nimmt, solche groben Lügen und Entstellungen gebraucht haben könne. Er sagte u. A. Folgendes: Er habe die Ueberzeugung, wenn die Bäckermeister nebst ihren Gesellen in's sozialdemokratische Lager übergegangen wären, dann wäre es dem Abgeordneten Bebel nicht eingefallen, seine bekannte Broschüre zu schreiben. Er könne nicht glauben, daß das Leitmotiv Bebel's die Schaffung besserer Verhältnisse im Bäckergewerbe gewesen sei. Bebel habe seiner Meinung nach die Broschüre lediglich geschrieben, weil das Bäckergewerbe bis dahin eine uneinnehmbare Burg für die Sozialdemokratie war. Es sei bereits ausgesprochen worden, daß die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse bedeutend besser als in anderen Gewerben seien. Auch die Behauptung, daß viele arbeitslose Bäckergehlen umherlaufen, sei unwar. In Hamburg arbeiten 1100 Bäckergehlen, und dort seien augenblicklich 56 arbeitslos. Es werde von der Regierung gesagt: die Bäcker werden sich an die Verordnungen ebenso gewöhnen, wie an die Sonntagsruhe. Nun, er behaupte: die Bäcker haben sich an die Sonntagsruhe noch keineswegs gewöhnt. Die Bäcker Hamburgs haben durch die Sonntagsruhe einen Ausfall von jährlich einer Million Mark und beschäftigen seit dieser Zeit 84 Werkmeister weniger. Dadurch sei den Gesellen ein Arbeitsverdienst von mindestens M. 100 000 jährlich entzogen. In Hamburg gebe es sogenannte „Köcher-Bäckereien“. Diese erklären, daß sie jedenfalls am Donnerstag und Freitag den Bestimmungen der Verordnungen nicht entsprechen könnten. Ähnliches erklären die sogenannten „Grobäckereien“. Das deutsche Bäckergewerbe würde zweifellos ruiniert werden, wenn die Bundesrathsverordnung Gesetzeskraft erlangen sollte. Den Vortheil hätte lediglich die Großindustrie, die kleinen Meister würden dagegen untergehen. In dem Bäckergewerbe sei es sparjamen und fleißigen Gesellen immer noch möglich, sich selbstständig zu machen. Er sei überzeugt, daß drei Viertel der in diesem Sinne Anwesenden sich vom sparjamen Gesellen zum Meister hinaufgearbeitet haben. Die Verordnung werde aber das Selbstständigwerden der Gesellen in Zukunft unmöglich machen. Wenn man jedoch den Gesellen diese Hoffnung nähme, dann zerstöre man die edelsten Triebe und treibe die Gesellen sämmtlich in die Reihen der Sozialdemokratie. Er könne sich nicht denken, daß die Regierung dazu ihre Hand bieten werde. Die selbstständigen Bäcker seien es sich und ihrer Familie schuldig, wenn sie mit allen Kräften die Verordnung bekämpfen, handle es sich doch um die Existenz des ganz in deutschen Bäckergewerbes. Wer nicht wolle, daß seine Autorität im eigenen Hause vollständig vernichtet und ihm bei jeder Gelegenheit der Polizeiknüppel zwischen die Fäße geworfen würde, der müsse mit aller Entschiedenheit die Verordnung bekämpfen. (Stürmischer Beifall.)

Hält es denn Herr B. wirklich für möglich, daß die Sozialdemokratie ein großes Verlangen hat, solche bornirte Köpfe in ihren Reihen zu haben, als die Zünftler jetzt wieder gezeigt haben!

Bis die Bebel'sche Broschüre erschien, war das Bäckergewerbe eine uneinnehmbare Burg für die Sozialdemokratie, so orakelt Herr B., dabei hat er aber schon im Jahre 1886 beim Hamburger Streik bittere Thränen geweint, daß die dortigen Gesellen in sozialdemokratische Fahrwasser gewandert seien, und sei diese Zeit jede Bestrebung der Gesellen, ihre traurige Lage zu verbessern, als sozialdemokratisch bezeichnet. Wenn Herr B. nicht an die vielen arbeitslosen Bäckergehlen glaubt, so hat er seine Nase jedenfalls noch nirgend anders hingesteckt, als in seine Backstube und an die Festische

der Germania-Verbandsstages, und mag er sich denn bei einem eben ausgeleiterten Bäckergehilfen, der die erste Wanderschaft hinter sich hat, etwas Rath holen. Eine unverfrorene Lüge ist es, daß in Hamburg jetzt nur 56 arbeitslos seien, es sind dort allein im Jahre durchschnittlich 100 Arbeitslose in dem Anzeigebureau eingetragen, alle jene, welche sich von den Innungs-Klimbim nicht mehr kümmern, und auf andere Arbeit erhalten, nicht mit eingerechnet. In Hamburg allein 56 Arbeitslose auf der Hamburger Waisenherberge, dazu kommen alle die, welche auf den anderen 4 Bäckerwerkstätten oder in Privat wohnen.

Woher hat ferner Herr B. die Zahl hergenommen, daß seit Einführung der Sonntagsruhe in Hamburg 84 Werkmeister weniger beschäftigt werden? Auch dies ist pure Erfindung! Aber mit den Zahlen rümt's der Herr nicht so genau, so berechnet er auch den Verdienst eines Werkmeisters durchschnittlich mit M. 1150 (die famose Kost und Logis beim Arbeitgeber, natürlich nach bekanntem Rezept, mit wöchentlich M. 12 berechnet). Herr B. zeigt hier auch eine gewaltige Angst vor dem Polizeiknüppel, was ihn aber nicht hindert, bei anderer Gelegenheit recht kräftig nach dem Polizeiknüppel zu schreien, natürlich für andere Leute, für die unzufriedenen Arbeiter. Herr B. hat auch hier wieder Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß die Freisamen (!) und sparsamen (!) Gesellen immer noch möglich sei, in der Großstadt selbstständig zu werden. Wir wollen den Lesern hier zeigen, wie das feinerzeit Herr B. fertig gebracht hat; bis zum Jahre 1886 spiel. er Gesellenführer (!), gründete kurz vor Beginn des Hamburger Streiks eine Bäckerei, bewilligte sofort die Forderungen der Gehülfen und hatte im Handumdrehen eine flotte Bäckerei, denn die Kundschaft aus Arbeiterkreisen kaufte nur da, wo bewilligt war. Hatte aber Herr B. erst ein flottes Geschäft, so war seine Gesellenfreundlichkeit vorüber, er versuchte es noch einmal, den Hamburger Bäckern zu predigen, sie sollten nur von den Meistern wünschen, nicht fordern, hatte aber damit kein Glück und nun verschie er alle Bewegungen der Organisation als sozialdemokratisch.

Noch einzelne Blüthen aus den Reden der Herren wollen wir hier vorführen. So sagte Herr Mangold-Berlin: „Das Gesetz befriedige nicht einmal die Geistlichen beider Konfessionen. Wenn übrigens die Seligkeit der Gesellen nur davon abhinge, daß sie Frühgottesdienst und Messe besuchen, so hätte wohl der Hades nicht Raum für alle die Gelehrten und Doktoren, die bei Lebzeiten versäumt haben, sich bei geistlosen Predigern eine Schlafstelle zu miethen. (Gelächter und Zurufe.) Napoleon habe einmal gesagt: „Ich will meinem Volke die Arbeit nicht verbieten.“ Dies Wort, in Deutschland gesprochen, würde große Zustimmung finden. Redner legt dann dar, daß in Berlin im vergangenen Jahre 140 Bäckereibetriebe „pleite gegangen“ seien, und zwar zum größten Theil infolge der Sonntagsruhe für den Bäcker; aber weder ein Hitz noch ein Stöcker kann uns beibringen, daß wir Sonntags das Brot nicht aus dem Ofen ziehen dürfen. Der Staat macht Sonntags Geschäfte, die Eisenbahn verkauft Sonntags eine Million Fahrkarten, die Abtheile sind mit 28 Menschen besetzt (Geisterheit bei den Berlinern) und (so fuhr der Redner fort und machte dabei eine entsprechende Handbewegung) selbst der Pastor macht am Sonntag Geschäfte, wenn er traut und kauft!“

Als Bäcker Moberjohn aus Lippstadt erklärte: „Wir haben uns mit dem Gesetz gut abgefunden, nicht ein Einziger von uns wünscht eine Aenderung“, unterbrach man ihn durch stürmische Schlussrufe und Zurufe: „Sie Pumpernickelbäcker!“

Bäcker Gemeinhardt aus Berlin meinte, die Kirchenregierungen, die Synoden seien es gewesen, die dem Handwerker die Sonntagsruhe aufgedrängt haben. (Aha!) Er (Redner) habe das als Gemeinbestellter selbst erfahren. In Berlin hat man schlimme Erfahrungen mit der Sonntagsruhe gemacht. „Christ aber kann auch während der Arbeit in seinen Zimmerlein beten, und wenn er mit der Arbeit fertig ist, geht er in die freie Natur, die auch keine Kirche ist.“

Simon-Leipzig: „Wir sind mit dem Gesetz über die Sonntagsruhe durchaus zufrieden. (Schlussrufe.) Wir sind völlig damit einverstanden, wer uns gestattet ist, unsere Läden bis 6 Uhr Nachmittags an Sonntagen geöffnet zu halten.“ (Große Heiterkeit.)

Bornpender: „So viel wünscht man nicht!“

Dierck-Dresden: „Wir können nicht die Resolution stimmen, denn wir würden uns selbst händigen. Uns ist erlaubt, zu schließen, was wir wollen.“ — In der weiteren Debatte wurden verschiedene Schlussrufe laut.

Heider-Rathenow rief: „Durch die Sonntagsruhe bringen Sie eine ganz schwarze Reaktion zum Ausdruck. Ich habe nur ein Psui für einen solchen Verbandsstag.“ (Große Unruhe.)

Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, die besagt, daß sich die Mehrzahl der Bäckermeister

Deutschlands mit den anständigen (!) Gesellen einigte in der Beurtheilung des Maximalarbeitstages und der Sonntagsruhe. Die Resolution war von Herrn Blinckmann-Hamburg eingebracht und wurde auf Wunsch des Herrn Bernard-Berlin noch der Abfat daraus gestrichen, der das offene Auflehnen gegen die Regierung forderte.

Der Verbandsstag beschäftigte sich hierauf mit dem Antrag der Innung „Concordia“ zu Berlin: „Der Verbandsstag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, die Nachtarbeit im Bäckergewerbe durch gesetzliche Bestimmung zu verbieten.“ Der Referent, Obermeister Gemeinhardt-Berlin, bemerkte: Gegenüber der immer mehr um sich greifenden Agitation der Gesellen habe die „Concordia“ es für angezeigt gehalten, den Gesellen zuvorzukommen und für Abschaffung eines wirklich vorhandenen Mißstandes hinzuwirken. Warum solle denn gerade der Bäcker dazu verdammt sein, des Nachts zu arbeiten. (Unruhe). Die Nachtarbeit im Bäckergewerbe entspreche nicht mehr den heutigen Zeitverhältnissen. (Große Unruhe). Es sei doch geradezu unwürdig, für wenige Pfennige den Nachtwächter des Publikums zu spielen. (Unruhe.) Die Nachtarbeit trage zweifellos zum Ruin der Gesundheit bei. (Unruhe, Rufe: Unsinn, bekommt uns sehr gut!) Es werde eine Zeit kommen, in welcher die Abschaffung der Nachtarbeit als eine allgemein dringende Nothwendigkeit werde gefordert werden. (Stürmische Schlussrufe, heftige Unruhe.) Die weiteren Worte des Redners blieben in dem großen Lärm unverständlich.

Die grenzenlose Bornirtheit jener Herren zeigte sich besonders bei der Behandlung dieses Punktes. Zu dumm und faul, sachliche Gründe gegen die Abschaffung der Nachtarbeit vorzubringen, schreit man einfach den Referenten nieder. Urdeutsche Art nach bekanntem Ahlwardtschen Muster.

Zu erwähnen ist noch, daß die neueste „Günther'sche Bäckergtg.“ die Rede Blinckmanns-Hamburg als jedenfalls ganz besonderes Bravourstück nach dem stenographischen Bericht noch einmal bringt. Hieraus wäre dem Herrn noch mancher vorgebrachte Unsinn zu widerlegen, jedoch der Mangel an Platz verbietet uns das. Nur eines sei noch erwähnt. Bekanntlich führten die Herren Zünftler in den Städten, wo das Brotaustragen durch Gesellen noch Mode ist, immer aus, daß diese Beschäftigung nach der Arbeit in dumpfer Backstube eine Erholung für den Körper ist; Herr B. behauptet nun, daß dies Brotaustragen, verbunden mit Treppensteigen, die allerschwerste Arbeit ist, die nur gesunde Leute verrichten können. Er stellt also die Behauptung seiner Kollegen anderer Orte auf den Kopf.

Einen harten Redekampf beschwor auch die Zwangs-Organisations-Gesetzesvorlage der Regierung herauf. Da mußte denn Herr B. den Küffel vom Regierungskommissar hinnehmen, daß er die Vorlage noch garnicht gelesen, aber trotzdem blindlings dagegen losgedonnert hätte. Während Herr Joachim-Leipzig nur freien Innungen das Wort rebete, waren Herr Müller-Bremen u. A. ganz begeistert von dem Segen der Zwangsinnungen. Herr B. dagegen wollte auch hier den Gesellen absolut nicht das Recht einräumen, in den Handwerkerkammern mit vertreten zu sein, obgleich er sich in einem Athem mit dem eben vorgebrachten zu der Behauptung verflieg, daß er als Obmann eines Ausschusses von Meistern und Gesellen die Erfahrung gemacht habe, daß durch die Verhandlungen der Innungen mit den Gesellenaussschüssen die Forderungen der Gesellen immer zahlere würden.

An anderer Stelle aber drohte der Herr dem mit ihm verhandelnden Gesellenaussschuß, daß er nicht mehr mit diesen Sozialdemokraten verhandeln würde.

Wie reimt sich das zusammen, Herr B.!

Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, in der der Gesetzesvorlage zugestimmt wurde.

Auch gegen den geplanten 8 Uhr-Ladenschluß wurde getzert und noch einmal die Lungen kräftig in Bewegung gesetzt, was uns auch nicht Wunder nimmt, denn die Herren, welche auch gegen die geringste Beschränkung der Ausbeutungsfreiheit gegenüber ihren Arbeitsklaven heulen, können es auch nicht fassen, daß ihre weiblichen Angehörten im Laden ein Recht haben, sich einigermaßen als Menschen zu fühlen.

Auch mit eventuell ausbrechenden Streiks der Gehülfen beschäftigte man sich, doch machte frühzeitig der schlau Herr Joachim-Leipzig der Debatte ein Ende, indem er ausführte, daß es unthunlich wäre, öffentlich über solche Gegenstände zu berathen. Herr Schwalm-Erfurt hatte nämlich den Antrag eingebracht, bei vorkommenden Streiks an keine reisenden Gehülfen ein Germania-Geschenk zu verabsolgen, und meinte, nicht allein bei Streiks, sondern im Allgemeinen müßte das Wandern der Gehülfen erschwert werden. Wir können nur wünschen, daß dieser Antrag durchgeführt wird, denn auf die paar Bettelpfennige der Innung würde schon heute gerne mancher wandernde Gehülfe

verzichten, wenn ihn seine Nothlage nicht zum Annehmen derselben zwingen würde. Und es würde sich dann ein noch größerer Sturm der Gehülfen gegen die Verbands-Knechtspapiere der Innungen wenden.

Aber auch den auf allen anderen Verbandsstagen so sehr geförderten Lustbarkeiten und der Bällerei wurde tüchtig zugesprochen, dafür sorgte in erster Linie die Ausstellung, sodann fand schon am ersten Verhandlungstage, Abends 6 Uhr, das nie fehlende Festessen statt (à Rouvert M. 7), bei dem die üblichen Toaste nicht fehlen durften. Lingel-Langel und andere zweifelhafte Stabliments thaten ein Uebriges, um die wohlbeleibten Herren in die richtige Feststimmung zu versetzen, und es ist wohl in ganz Breslau kein Mensch, der mit den darbenenden, dem Ruin entgegengehenden Bäckermeistern in Berührung kam und nicht der festen Ueberzeugung ist, daß alle jene Herren nun, nachdem der böse Maximalarbeitstag Gesetz ist, auch wirklich halb geschäftlich ruiniert seien. Nach der feuchtschönen Stimmung dieser echten Deutschen ist nichts Anderes anzunehmen. Aber auch an die Gesellen dachte man, natürlich nur an die zufriedenen! Vier Exemplare wurden beforirt mit der Medaille für fünfjährige treue Dienste. Vier aus ganz Deutschland! Das ist bezeichnend und lehrt uns, daß der Munitionsschatz halb ein Ende haben wird, wenn — ja wenn die Gehülfen sich nicht mehr ihre Abrockung mit einer Medaille, sondern mit dem Lohne bezahlen lassen, den sie wirklich verdient haben.

Aber jene Herren werden uns denselben nicht freiwillig geben, nein, Schritt für Schritt muß eine Verbesserung unserer Lage erkämpft werden, was nur möglich ist in fester, geschlossener Organisation. Deshalb hinein in den Verband, das sei die Lösung.

Nachklänge vom Breslauer Verbandsstages!

Zu Breslau am grünen Ostrand,
Da tagte jüngst der Germaniaverband;
Erschienen waren von weit und breit,
Biel Meister in ihrer Zunftherrlichkeit.

Und als sie schon Alle versammelt zum Streit,
Zum Kampfe gegen die Maximalarbeitszeit,
Trat Einer noch ein, ein gar großes Licht,
Aus dem schlesischen Städtchen Rattowitz.

Er grüßte die Freunde, die schon da,
Und sagte zu ihnen, was, heiler Kopf? nicht wahr?
Drauf wurde geredet, gewichtig und schwer,
Gegessen, getrunken aber noch mehr.

Doch endlich beschloß man nach langen Debatten,
Daß man den Maximalarbeitstag nicht dürfe gestatten,
Und Alle, die dies hörten mit an,
Die schrien „Bravo“, Mann für Mann.

Die Innungsmeute aber im Land,
Die hattete ihren besondern Dank
Der „Tante Günther“, die in Berlin
Gegen Ausrückung der Arbeit gekämpft und geschrien.

Doch die Moral von dieser Geschichte,
Kollegen! Trauet den Meistern nicht!
Sie haben bewiesen zu Breslau, der Stadt,
Daß ihr ferneres Wohlwollen für Euch ist sehr matt.

Sie haben bewiesen deutlich und klar,
Daß ihre Freundschaft für Euch ist sehr rar.
An Euch aber, Kollegen, richt' ich die Bitt':
Tretet ein zum Verbands, kämpfet jetzt mit.

Tretet ein zum Verbands, der auf sein Panier
Mit ehernem Griffel geschrieben alhier:
„Befreiung von des Kapitals ausbeutender Macht,
Die uns zu keinem Sklaven gemacht!“ E. Juch.

Verbrecher unter den Bäckern.

Es ist eine unerschrockene Thatsache, daß unter den Bäckern ein bedeutender Prozentsatz an Verbrechern vorhanden ist, all unter irgend einem anderen Gewerbe. Es wird nun Manches sagen: „Das ist nicht wahr!“ oder: „Das kann nicht möglich sein, der Schreiber betrachtet es nur von der ungünstigen Seite, es giebt überall schlechte Leute, da muß es sie auch hier geben.“ Andererseits wird der Nachtarbeit die größte Schuld beigemessen, indem dieselbe schädlich auf die Erziehung des Kindes einwirkt und die Leute dadurch dem Verbrechen in die Arme getrieben werden. Es mag nun das Eine wie das Andere einen gewissen Kern der Berechtigung haben, das Hauptübel dabei wird man aber anderswo suchen müssen.

Betrachten wir uns einmal die Bäder, die sozusagen schon dem Verbrechen verfallen sind; bei genauerer Prüfung der Verhältnisse von Fall zu Fall werden wir finden, daß nicht die Nachtarbeit oder ein gewisser Drang zum Verbrechen hieran Schuld sind, sondern lediglich die kolossale Arbeitslosigkeit, denn mit Deutlichkeit wird es Jeder feststellen können, daß fast alle Verbrecher bei Begehung ihrer Thaten arbeitslos waren. Nicht eine einzige Schrift oder Abhandlung über dieses Thema wird im Stande sein, dies zu bestritten oder überhaupt zu widerlegen. So finden wir bei den Gerichtsverhandlungen der Monate Februar und März in einer Stadt Süddeutschlands innerhalb 14 Tage 10 Verurtheilungen von Bäckern, darunter sogar die hohle Strafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus. Bei diesen 10 Verurtheilungen war thatsächlich Einer bei Begehung des Verbrechens in Arbeit und dieser selbst war noch kurz zuvor lange Zeit arbeitslos gewesen, und ist es sehr wahrscheinlich, daß er diesen Schritt wohl beging, um seine durch Arbeitslosigkeit entstandenen Schulden zu bezahlen.

Im Weiteren ist aus dem Bericht des Gefängnisvereins und der Arbeitskolonien derselben Stadt zu ersehen, daß in einem Jahre 14 Bäder, die in Strafhaft waren, die Begünstigung des Gefängnisvereins (wenn man sie überhaupt nennen will) annahmen, in den Arbeitskolonien zu arbeiten

bei einem täglichen Verdienst von 48 M., daß außerdem aber 111 stundenlose Wäcker diese Arbeit ausüben, um vielleicht nur noch ehrlich durch's Leben zu kommen, indem sie sich sagen, wenn wir da einige Zeit gearbeitet haben, werden wir uns etwas ersparen, um später unserem Verufe wieder nachgehen zu können. Wie vielen mag man aber dies Angebot abgeschlagen haben? Wie schwer mag es denen wohl gefallen sein, die sie annahmen, in der seltenen Zuversicht, daß es vielleicht später doch besser wird, und sahen sich dann wieder bitter getäuscht?

Welchen heroischen Muth legen diese Bedauernswürthen an den Tag, muß man sich doch offen sagen, indem sie unter der Führung eines Kleinlichen stets von Neuem den Kampf ums Dasein aufnehmen, um später abermals in ihrer Hoffnung sich bitter getäuscht zu sehen. Diesen nicht allein nur die höchste Anerkennung zollen, sondern ihnen auch in ihrer peinlichen Lage mit Rath und That zur Seite zu stehen, das sollte die Pflicht jedes eheliebenden Kollegen sein.

Wie bereits oben angeführt und bewiesen ist, sind die Verbrechen unter den Wäckern lediglich der kolossalen Arbeitslosigkeit zuzuschreiben. Es wird sich nun Jeder selbst die Frage vorlegen: „Wie ist dem abzuhelfen, welche Mittel sind anzuwenden, um die Verbrechen unter den Wäckern zum Wenigsten auf den geringsten Prozentsatz zurückzuführen?“ Die Antwort wäre einfach: „Schaffen Sie Arbeitsgelegenheit und diesem Zustande wäre gewiß auf einmal abgeholfen.“ Das Erste, was man gegenwärtig sagt, wird sein: Die Meisten wollen überhaupt nicht arbeiten. Dem ist jedoch nicht so, ich habe oben angeführt, daß 111 Wäcker in einer Arbeitskolonie eine Beschäftigung fanden, wie viele mögen aber abgewiesen worden sein? Wie viele greifen jede Gelegenheit auf, um alle möglichen Arbeiten zu verrichten, und doch ist es nicht möglich, daß sie alle arbeiten können, das Heer der arbeitslosen Wäcker ist so groß, daß dies unmöglich ist und immer werden durch die ausbeutenden, gewinnstüchtigen Unternehmer Laufende neuer Arbeitskräfte in jedem Jahre durch die großartigen Lehrlingszuzüchtereien auf den Arbeitsmarkt geworfen.

Es ist deshalb außer allem Zweifel, daß nur eine festgesetzte Organisation hierin Abhilfe schaffen kann. Durch jahrelanges Agitiren und Petitioniren ist es endlich gelungen, den zwölfstündigen Maximalarbeitstag zu erringen. Noch darf aber kein Stillstand eintreten, die Forderung muß zunächst sein: Her mit dem zehnständigen Maximalarbeitstag und nach diesem den achtstündigen. Daß dieser durchführbar ist, beweisen uns heute schon genug Beispiele, die denselben eingeführt haben. J. B.

Aufruf

an die Wäcker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

Werthe Kollegen und Berufsgenossen! Bereits in Nr. 3 d. Bl. erließen wir eine Aufforderung zum Beitritt zur Central-Kranken- und Sterblichkeitskasse der Wäcker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Trotzdem dieser Aufforderung viele Kollegen folgten, wodurch sich die Mitgliederzahl in den meisten örtlichen Verwaltungsstellen bedeutend erhöhte und auch einige neue Verwaltungsstellen sich gründeten, so stehen doch die meisten Kollegen auf die Hindernisse, welche ihnen durch die Innungs- und andere Zwangsorganen infolge der dreimonatlichen Kündigung vor dem Schluß des Rechnungsjahres in den Weg gelegt werden. So mancher Kollege würde gern seinem eigenen Gewerkschaftsinstitut, der Centralkasse, beigetreten sein, wenn er nicht durch die Zwangsversicherung festgehalten und ihm bei dem täglichen Lohn die Beitragszahlung zur Doppelversicherung nicht zu viel wäre.

Werthe Kollegen! Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo Ihr das Joch der Innungsorganen abschütteln könnt, indem Ihr im Laufe des Monats September eine Massen-Kündigung des Versicherungsverhältnisses zur Innungsorganen oder anderer Zwangsorganen vornehmt und vor Schluß dieses Monats der betreffenden Kasse einreicht, vor Schluß des Jahres der Centralkasse beitrete und bei der bisherigen Zwangsorganen Nachweis liefert, daß Ihr Mitglied der Centralkasse geworden seid, dann seid Ihr mit dem 1. Januar 1897 von jeder Zwangsversicherung befreit. Außerdem scheidet jeder Versicherte bei dem Wechsel seines Arbeitsverhältnisses aus der Innungs- bzw. Zwangsorganen aus und ist, sobald er vor Eintritt in ein neues Arbeitsverhältnis der Centralkasse beitrete, von der Zwangsversicherung befreit.

Werthe Kollegen! Seit es den Arbeitern gelungen ist, sich der Verwaltung der Ortskrankenkassen immer mehr zu bemächtigen und diese Kassen mehr zum Vortheile der Arbeiter zu gestalten, sind diese Kassen den Arbeitgebern auch nicht mehr angenehm, sondern sie gründen verschiedenen Orts Innungsorganen. Trotzdem dieselben nicht im Stande sind, ihren Mitgliedern höhere Leistungen zu gewähren, als die Ortskrankenkassen, thun sie solches nur zu dem Zweck, um die Arbeiter zu beeinflussen und ihre gewerkschaftliche Organisation zu zerstören, damit durch diese die gesundheitschädlichen Missethäter und traurigen Arbeitsverhältnisse nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Deshalb, werthe Kollegen, folgt diesem Aufruf, schließt Euch Eurer gewerkschaftlichen Organisation und deren Einrichtungen an, welche mehr Vortheile als andere Einrichtungen bieten, damit Ihr freie Männer werdet, und haltet die Parole fest: Fort mit allen Einrichtungen, die uns aus Gnade, aber auf Kosten unserer Hände Arbeit, von den Innungen geboten werden! Haltet fest an unserer gewerkschaftlichen Organisation und deren Einrichtungen!

Alle Auskünfte in Massenangelegenheiten erteilt das Central-Bureau, Dresden-Altenstadt, Seilerstraße 6, I. Mit kollegialstem Gruß

Der Kassenvorstand.

J. A.: Carl Vietzmann, Vorsitzender.

Gewerkschaftliches.

* Aus Hamburg. Herr Blinmann, welcher in seiner drahtlichen Weise die Arbeitszeit in Hamburger Wäckereien als sehr kurz hinstellt, wird von drei Lehrlingen einer Wäckerei wegen gestraft! Nach den Berichten dieser Lehrlinge arbeitet der Älteste von Abends 9 Uhr bis gewöhnlich Morgens 10 Uhr, der zweite von Nachts 2 1/2 bis Abends 9 Uhr und der Dritte von Nachts 2 1/2 Uhr bis gewöhnlich Nachmittags 4 Uhr. Als der erste Lehrling am 13. August, Morgens 9 1/2 Uhr, noch bei der Arbeit stand, also schon 1/4 Stunden über die gesetzlich zugelassene Zeit beschäftigt war, wurde er vom Meister wegen schlechter Arbeit zur Rede gestellt und ihm aufgegeben, die ganze Arbeit, sei der er fand, noch einmal zu verrichten, wo-

rauf der übermüdete Lehrling entgegnete: „Meine Zeit ist um, jetzt mache ich nichts mehr!“ Da wurde das väterliche Richtigungsrecht benutzt und der arme Bengel grün und blau geschlagen. — Fürwahr, herrliche Zustände! Aber nicht in einer idyllischen Wäckerei, sondern in der Wäckerei des Hamburger Innungsmeisters Herrn A. K. K. K., Neustraße, Hohenfelde, ist dieses passiert. Trotzdem Herr K. auch ferner noch die Arbeitszeit in Hamburger Wäckereien als sehr kurz hinstellt! Ihr aber, Kollegen, wenn Ihr Heuge seid der entmenschten Behandlung der Lehrlinge, nehmt Euch dieser armen Jungen an!

* Aus Witten a. d. E. Wie sich die Lehrlingszuzüchtereien der Innungen (das Privilegium der Herren vom Hof) in kleinen Orten gestaltet, und daß die Herren leicht einen Grund finden, um einen jungen, allein in der Welt stehenden Lehrling noch länger als die ausbedungenen Lehrzeit unter ihrer Fuchtel zu halten, zeigt folgender Vorgang, der sich kürzlich hier abgespielt hat. Beim Wäckmeister J. Schröder, hier, hatte der Lehrling A. Denter aus Hamburg seine Lehrzeit absolviert und war mit noch einigen Kollegen zur Quartalsversammlung geladen, um für die horrende Gebühr von M. 5 (für welche sich dann die Innungskassen einen vergnügten Tag machen) zum Gesellen gesprochen zu werden. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, hatten auch hier die Ausgelernten ein Faß Bier aufgelegt und waren in etwas angeheiterte Stimmung gerathen, und so gönnte sich unser Freund das Vergnügen und steckte sich eine Zigarre an. Darüber vom Obermeister in bekannter Wäckmeisterlicher Art angeschaut, erklärte er ganz ruhig, daß dies doch kein Verbrechen sei und er doch, da er nun Geselle sei, sich hierüber keine Vorschriften mehr machen zu lassen brauche. Diese dreiste Frechheit mußte bestraft werden; das Verdict war schnell gesprochen: unserem Freunde wurde das Germaniabuch entzogen und sollte er noch ein halbes Jahr nachlernen. Dessen wegen grüßte er sich natürlich und legte bei den städtischen Behörden Beschwerde ein, aber auch diese sahen sich nicht veranlaßt, diese ungesetzliche Handlung rückgängig zu machen. So mußte denn unser Freund ohne Germaniapapier auf die Wanderschaft gehen, wo es ihm so leicht nicht möglich wird Arbeit zu erhalten. Und da beklagen sich die Herren noch über die Unzufriedenheit der Gesellen, die derartige idyllische Zustände nicht verstehen. Daß auch der betreffende Lehrmeister nicht sonderlich empört war, weil er nun den billigen Arbeiter noch ein halbes Jahr ausbeuten konnte, geht aus dem uns vorliegenden Zeugniß hervor, worin dem D. bescheinigt wird, daß sich derselbe sehr bald zu einem tüchtigen Wäcker herangebildet hatte und auch ein treuer Arbeiter war. Jedoch mußte ja auch dieser Mann einen Grund für die verlängerte Lehrzeit haben, und er bemerkte in dem Zeugniß, daß er Ursache hatte, den Lehrling über sein Betragen und seinen Gehorsam verchiedentlich ernstlich zu tadeln. — So sichert man sich billige Arbeitskräfte.

* Ueber wahrhaft paradefische Zustände einer Wäckerei wird uns aus Stegen a. N. berichtet: Der Wäckmeister O. Weisweiß selbst, ein alkoholliebender Kaufbold, hatte intime Beziehungen mit seinem Dienstmädchen angeknüpft und als dies eines Tages seiner Frau hinterbracht war, hatte er sofort Verdacht auf seinen Gesellen, dies ausgeplaudert zu haben. In blinder Wuth überfiel der Unmensche den schwächlichen Gehäusen mit einem Stück Holz und richtete ihn ganz erbärmlich zu, so daß der Kollege neben blauen Augen auch einen Bruch der Hand davontrug. — So malen sich die Stützen von Thron und Altar das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gesellen aus!

Berichtungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Altona. Am 19. August fand in der Wäckherberge eine von 100 Personen besuchte öffentliche Versammlung statt. Der Altgeselle Friedmann berichtete, daß seitens der Meister und Altgesellen vier Sitzungen stattgefunden hätten, führte die einzelnen Forderungen an, welche gestellt wurden und daß Bahlmann immer gegen diese Forderungen gewesen wäre. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß Bahlmann nicht anwesend wäre. Die Versammlung erklärte, daß Bahlmann überhaupt nicht fähig wäre, die Interessen der Gesellen zu vertreten, und daß es am besten wäre, wenn er abdankte. Dieser bemerkte hierzu, daß das Abgehen nicht so leicht ginge; er wäre einmal als Gesellenvertreter gewählt und müßte auch beibehalten werden, wenn er nicht von selbst zurücktritt. Heil theilte mit, daß die Hamburger Kollegen beschlossen hätten, die Altgesellen zu beauftragen, an die Innung die Forderung auf Einführung von Kost und Logis außer dem Hause zu stellen. Es wäre Pflicht der Altonaer, mit in diesen Kampf einzutreten und sich zu denselben vorzubereiten. Dieser spricht in gleichem Sinne und daß jeder Kollege sich der Organisation anschließen müsse; er ermahnte die Versammlung, daß Niemand den Saal verlassen sollte, ehe er dem Verbände deutscher Wäcker und Berufsgenossen angehöre, denn nur durch Einheit und festes Zusammenhalten können wir zu unserem Ziele. Darauf wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige von 100 Personen besuchte öffentliche Versammlung der Wäcker Altonas beschließt und verpflichtet die Altgesellen, die Forderung an die Innung zu stellen, Kost und Logis im Hause der Meister abzuschaffen.“ In den Verband ließen sich 20 Kollegen aufnehmen. Dann brachten noch verschiedene Redner den Verbandstag des „Germania-Verbandes“ in Dresden zur Sprache. Dieser brachte noch einen Fall aus dem Städtchen Witten zur Kenntniß, wonach einem jungen Kollegen, welcher eben die Lehre verlassen und sich erlaubt hatte, eine Zigarre zu rauchen, die dortige Innung sein sogenanntes Germania-Arbeitsbuch auf ein halbes Jahr entzogen hätte und sich noch ausließ, er würde nie Arbeit ohne dieses Buch bekommen.

Bremen. Sonntag, den 23. August, fand hier die Mitgliederversammlung des Verbandes im F. Hoflokale statt, welche leider, wie nur zu oft, schwach besucht war, trotzdem jedes Mitglied schriftlich eingeladen war. Als erster Punkt der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Bericht über die Verhandlung, welche er am 24. Juni d. J. mit dem Obermeister der hiesigen Wäckereien gehabt hatte und hob besonders einige Stellen hervor, z. B., daß Herr Müller ihm gesagt hätte, daß sie das Denunziantenthum scharf ahnden würden und ihn ersuchte, dies den Kollegen zu unterbreiten. Auch würden sie, wenn wieder einmal beleidigende Artikel in der Bremer Bürger-Zeitung veröffentlicht würden, welche vom Verbandsausgängen, nicht den Redakteur der Zeitung ansagen, sondern den Vorsitzenden der hiesigen Zählstelle. Ebenso kam Herr Müller auf die Kränklichkeit zu sprechen und fragte u. A.: Wie wir es thun möchten, unser Gewerbe in der Öffentlichkeit so schlecht zu machen und die betreffenden Meister zu schädigen, resp. das Geschäft zu schädigen. Auch gab er noch mit auf den

Weg, daß er Kollegen Sandhoff, welcher bald darauf hier in öffentlicher Versammlung referirte, sagen möchte: Er möchte mit seinen beleidigenden Ausdrücken zu Hause bleiben, wenn er dieselben gebrauchen würde, wolle er, Herr Müller, Strafen gegen Sandhoff stellen. Die größte Blöße gab sich aber Herr Müller, daß er sagte: Er wisse überhaupt nicht, was es für eine Bedeutung haben solle, „Oberinnungsprope“ oder „Ausbeuter“; wenn sie doch den Lohn bezahlen, wie er 1890 mit den Gesellen vereinbart sei, so sei das doch kein Ausbeuten. Hierauf ging Kollege Bremermann auf die Antworten ein, welche er Herrn Müller gegeben hätte, welche oft von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurden. Redner bittet sodann die Kollegen, darüber auszusprechen, wie sie sich hierzu stellen. Nach längerer Diskussion wurde einstimmig beschlossen, nach wie vor weiterzukommen auf der Bahn, die wir betreten haben, und wurde der Vorsitzende beauftragt, dieses dem Innungsvorsitzenden mitzutheilen. Hierauf theilte der Vorsitzende noch mit, daß wiederum ein Kollege (Nichtverbandsmitglied) gemeldet sei. Des Weiteren erstattete der Kartellbelegte Bericht über die Kartelligungen und wurde der vom Kartell zur Diskussion gestellte Antrag von uns angenommen. Ferner wurde noch beschlossen, am 6. September im oberen Saale der „Vereinshalle“ ein Kränzchen abzuhalten. Unter „Beschiedenes“ machte der Vorsitzende bekannt, daß am 10. September d. J. Kollege Schneider in die Freiheit zurückkehrt, welche er leider vier Monate entbehrt hat. Er ersucht alle Mitglieder, ihre Kollegialität zu beweisen, indem sie am 10. September mit am Bahnhof erscheinen und auch dadurch, daß wir ihm eine annehmbare Unterstützung zu Theil werden lassen können. Ferner sei noch zu bemerken, daß am 20. September eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, welche sich mit der Mahregelung unseres Kollegen Ferd. Welling beschäftigen soll. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Düsseldorf. Am Sonntag, den 20. August, Morgens, tagte im Lokale „Zum Rathskeller“, Bolkerstraße, die erste konstituierende Extraversammlung der Wäcker Düsseldorf. Es ließen sich 30 Wäcker als Mitglieder einschreiben. Die Verbandskassen wurden angenommen und folgende Personen in den Vorstand gewählt. Als erster Vorsitzender: van Kuylen, Martinstraße 37; als erster Kassierer: Otto Frosch, Lindenstr. 38; als Schriftführer: Const. Oertgen, Klosterstr. 67. Es wurde bestimmt, die erste ordentliche Mitgliederversammlung am Sonntag, den 13. September, Morgens 11 Uhr, im obigen Lokale abzuhalten. Vortrag: Rechte und Pflichten der Wäckergesellen betr. des Maximalarbeitstages. (Wir rufen der jungen Zählstelle ein fröhliches „Glück auf!“ zu und hoffen, daß sie hart und kräftig blühen möge. D. Red.)

Hamburg. Mitgliederversammlung am 13. August, bei Pfabe, Hohe Bleichen 30. Der Hauptvorsitzende Almann erstattete in längerer Ausführungen die Berordnung des Bundesrathes, betreffend den Maximalarbeitstag in den Wäckereien und Konditoreien. Die vielen Klagen bei dem Vorstand und der Beschwerdekommission beweisen, daß der Maximalarbeitstag in vielen, ja den meisten Wäckereien noch lange nicht eingeführt ist. Die gesetzliche Berordnung wird seitens der Wäckereien einfach ignoriert. Typisch ist es, daß gerade ein Vertreter des Dreißigmar-Bürgerthums, Herr Wäckmeister und Bürgerchaftsmitglied Blinmann, Wandsstraße, die Gesetzesübertretung zu allererst beging. Wie bekannt geworden, ist genannter Herr seitens der hiesigen Innungselben dazu außersehen, gegen die Strafverfügung der hiesigen Behörde Widerspruch zu erheben und diesen bis zu den höchsten Instanzen durchzuführen. Im Obenburgerischen weigern sich die Behörden, die Kalendertafel zu unterkempeln; der Hauptvorstand hat sich dieserhalb beschwerdeführend an das Ministerium des Innern gewendet. Eine durchgreifende Besserung wird nicht eher eintreten, bis das ledige Kost- und Logiswesen im Hause abgeschafft ist. Einige andere Redner beklagen sich über das Verhalten einiger Beamten. Es ist unbedingt notwendig, daß die behördlichen Organe, die mit der Aufsicht des Gesetzes betraut sind und über dessen Durchführung zu wachen haben, auch die notwendigen Kenntnisse der gesetzlichen Vorschriften besitzen. Es muß doch Jedem klar sein, daß, wie es der Fall gewesen, wenn der Beamte in den Laden des Wäckmeisters kommt, sich dort vom Unternehmer die Kontrol- bzw. Kalendertafel holen und zeigen läßt, vielleicht einige Fragen an denselben stellt, man so etwas eine Revision keineswegs nennen kann. Es muß an dieser Stelle das dringende Ersuchen an die hiesige Behörde gerichtet werden, daß ihre Organe die strenge Anweisung erhalten, bei einer Revision der Wäckereien eine eingehende Besichtigung der gesamten Arbeitsräume vorzunehmen haben, und sich bei den Arbeitern in geeigneter Weise, d. h. ohne Aufsicht des Arbeitgebers, nach der Durchführung des Gesetzes erkundigen müssen. Leider ist es auch schon, so wird von einigen Rednern berichtet, häufig vorgekommen, daß die Kollegen sich zuerst bei dem Vorstand beschwert haben und hinterher, wenn der verantwortliche Beamte sie befragt hätte, aus Furcht vor Entlassung, Alles wieder abgestritten hätten. Es ist daher ein verächtliches Verhalten nicht scharf genug zu tadeln, und macht es die ganze Berordnung für uns illusorisch. Nachdem der Referent noch einige Fragen seitens der Mitglieder zur Klärung beantwortet, erwähnte noch der Vorsitzende, daß das vom Herbergschwitz G. Neumann verbreitete Gerücht, daß sogar in seiner Werkstatt länger als den gesetzlichen Vorschriften entsprechend gearbeitet würde, eine arge Verleumdung ist, nur darauf berechnet, den Bestand in den Augen der Kollegen herabzusetzen. Hierauf wird zum nächsten Punkt: Abschaffung des Kost- und Logiswesens bei den Meistern im Hause übergegangen. Der Vorsitzende theilt mit, daß die Organisation sich dieser Forderung anzunehmen und die deren Durchführung zu sorgen habe. B. Denter macht einige Mittheilungen über die mit dem Herbergschwitz bzw. Vorstand wegen dieser Forderung stattgehabten Verhandlungen mit den Altgesellen. Einige Mitglieder des Ausschusses waren so halb mit der Forderung einverstanden, nur Herr Blinmann, der frühere Führer der Gesellen, ist jetzt der grimmigste Gegner der Forderung, und dabei beklagt sich dieser Herr noch, daß man ihm jetzt seitens seiner früheren Kollegen zu schroff entgegen trete. Redner nimmt einen mehr vermittelnden Standpunkt ein. Schnell und Almann treten dem Vorredner scharf entgegen. Der Gang der Bewegung wäre durchaus kein befriedigender. Von der Organisation hätte die Bewegung ausgehen müssen und nicht durch eine öffentliche Berammlung. Im Verband müsse man die Frage prüfen, diskutieren und vorbereiten. Nur durch eine stark organisirte Klasse, die im gegebenen Falle den Unternehmern standhaft Trost bieten kann, werden wir die Erfüllung unseres sehnsüchtigen Wunsch erreichen können. Zehn Jahre haben wir jetzt organisiert und aufgestellt, es ist endlich an der Zeit, den Kollegen auch etwas Positives zu bieten. Die in der öffentlichen Berammlung gewählte Kom-

